

Aalener Jahrbuch 1992

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Wasseralfingen

Karlheinz Bauer

„Ich gedenke der alten Zeit, der vergangenen Jahre.“ Mit diesen Worten aus Psalm 77 Vers 6 könnte man die tägliche Arbeit jedes Historikers umschreiben. Dieses Gedenken der alten Zeit, der vergangenen Jahre steht auch als Thema über der Jubiläumsfeier „100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Wasseralfingen“. Ein guter Grund, nachdenklich zu werden, Rückschau zu halten, sich des Vergangenen zu erinnern, um seine eigene Geschichte neu zu entdecken.

Bezogen auf das Leben eines einzelnen Menschen, erscheinen 100 Jahre als ein schier endloser Zeitraum. Ein einzelner vermag diese Spanne nicht zu überschauen; denn „unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre“ (Psalm 90, 10). Gemessen am langen Atem der Geschichte sind dagegen 100 Jahre „wie der Tag, der gestern vergangen ist“ (Psalm 90, 4). Als vergängliches Wesen macht der Mensch Geschichte; er steht gegründet in der Vergangenheit, hofft auf die Zukunft, lebt aber in der Gegenwart. Alles Vergangene war irgendwann dagewesen als Gegenwart, als Zustand für Menschen, die diese Gegenwart erlebt und mit all ihren Höhen und Tiefen erfahren haben.

Wasseralfingen war um 1500 noch ein kleines Dorf mit etwa 300 Einwohnern.¹ Die ortsadeligen Herren von Ahelfingen übten in der Gegend obrigkeitliche Funktionen aus, standen aber seit langem unter dem politischen und geistigen Einfluß ihres mächtigen Nachbarn, der Fürstpropstei Ellwangen. Schon 1545, nach dem Tode des letzten männlichen Sprosses der Ahelfinger, zog Ellwangen das ritterliche Gut an sich.² Mit der Bewirtschaftung ihrer bescheidenen Lehensgüter gaben die wenigen Bauern dem Ort sein landwirtschaftliches Gepräge. Kirchlich waren die braven Familien ihrer alten Mutterpfarrei in Hofen zugeordnet; im Schatten dieser Urkirche fanden noch bis 1831 alle Wasseralfinger ihre letzte Ruhe.

Die Fürstpropstei Ellwangen wurde für die Entwicklung Wasseralfingens zum bestimmenden Faktor. Mit der Eröffnung der Erzgruben am Braunenbergr (1635) und dem Bau eines Hochofens (1671) hatte der Fürstpropst die Weichen gestellt für die Industrialisierung einer ganzen Landschaft.³ Langfristig führte dies zu einer völligen Veränderung gewachsener Lebensverhältnisse und feudaler Sozialstrukturen. Ein Prozeß war in Gang gekommen, der sich in seiner Eigendynamik bis heute noch nicht stabilisiert hat.

Auch in geistiger Hinsicht prägte die Fürstpropstei das Klima ihres Herrschaftsgebietes.

tes. Treu und ängstlich bewahrten die ellwangischen Untertanen ihren katholischen Glauben; denn mit blutiger Strenge hatten die Fürstpropste Bauernaufstände und Reformation unterdrückt.

Die Wechselbeziehungen zwischen Obrigkeiten und Untertanen waren in der Geschichte oft genug belastet. Im Gesellschaftsgefüge des spätmittelalterlichen Staates hatte sich in bedenklichem Umfange Zündstoff angereichert. Religiöse und soziale Mißstände drängten zum Handeln. Das innenpolitische Klima roch nach Revolution. Die Obrigkeiten sahen die Gefahren, die ihnen in Stadt und Land drohten; sie fürchteten den Aufruhr und reagierten mit Gewalt.⁴ Die lange Reihe von Bauernaufständen, die das ganze 15. Jahrhundert hindurch und besonders bis 1525 immer wieder in allen Teilen des Landes aufflammten, und die permanente Hinneigung des Volkes zu reformatorischem Gedankengut machten die allgemeine Stimmung spürbar.

Auch im Gebiete der Fürstpropstei Ellwangen war zu dieser Zeit die innere Lage nicht gerade fest und vertrauenerweckend.⁵ Der Stiftsdekan hatte nicht ohne Grund den Beschluß der Augsburger Synode von 1517 verkündet und die Ellwanger Geistlichen unter Androhung des Verlustes ihrer Pfründen verpflichtet, Konkubinen oder verdächtige Frauen innerhalb von sechs Tagen zu entlassen. Die im Volke schwelenden Unruhen konnten nicht ausbleiben. Die lutherische Bewegung fand früh Eingang und griff in Windeseile vor allem auf unsere Städte über. Seit 1524/25 wurde in Ellwangen, Bopfingen und Aalen lutherisch gepredigt und über Meßopfer, Fegefeuer und Papsttum lautstark polemisiert. Ihren Höhepunkt erreichte die Bewegung in der Siedehitze des Bauernaufstandes von 1525. Adelszwist, neue Religiosität und wirtschaftlich-soziale Probleme bewirkten allerorts eine Explosion. Die Bauern aus den Dörfern und Weilern der Umgebung rotteten sich zusammen und schlossen sich den „gemeinen hellen Haufen“ an. Von Gmünd rückte ein bewaffnetes Bauernheer über Mögglingen und Aalen ins Brenztal. Von Aalen marschierte eine Rotte von 600 Mann nach Schwäbisch Hall. Am Ipf versammelte sich ein Haufen von 300 Bauern. Sie zogen ins Ries, wo sich weitere Unzufriedene anschlossen, vereinigten sich mit dem Rieshaufen, bis ihre Zahl auf 8000 angestiegen war. Die Obrigkeit drohte ihnen, „wollten sie nicht abziehen, so wolle man zu ihrem Leib und Gut greifen“.

In Ellwangen versammelten sich nach einem Aufruf rebellierender Pfarrer und Chorherren 2000 Bauern. Sie forderten die Predigt des reinen Evangeliums, die Abschaffung der Leibeigenschaft und des Zehnten, freie Jagd, Weide und Fischfang; gleichzeitig wurde die bisherige kirchliche Ordnung aufgehoben, die Messe abgeschafft und die Kommunion unter beiderlei Gestalt gereicht. Anschließend zog der Ellwanger Haufen plündernd und brennend nach Dinkelsbühl, kehrte um weitere Bauern verstärkt nach Ellwangen zurück und hauste dort übel. Überall wurden die Aufstände durch das militärische Einschreiten der Obrigkeiten blutig niedergeschlagen. Weder die wirtschaftliche noch die rechtliche Lage der Bauern konnte durch solche Unruhen verbessert werden. Nicht wenige Bauern sind in diesen Wirren umgekommen. Die Überle-

benden wurden für den angerichteten Schaden haftbar gemacht. Grausam war die Strafe für die Anhänger des neuen Glaubens. 1526 ließ der Propst von Ellwangen 32 Lutheraner gefangennehmen und mitten in der Stadt zur Hinrichtung aufstellen. Drei wurden enthauptet, den übrigen jedoch auf Bitten der Stiftsherren und der Bürgerschaft das Leben geschenkt. Sie mußten schriftlich versprechen, vom Luthertum nicht mehr reden zu wollen. Mit solch gewaltsamer Unterdrückung war für unser Gebiet das Schicksal des Bauernkrieges und der Reformation besiegelt.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 bestimmten die einzelnen Landesherren das religiöse Bekenntnis ihrer Untertanen nach dem Grundsatz „cuius regio eius religio“ (wessen die Herrschaft, dessen die Religion). Für die Fürstpropstei Ellwangen bedeutete diese Regelung, daß die römische Kirche nun den Anspruch auf Ausschließlichkeit erhob. Von Glaubens- und Gewissensfreiheit war keine Rede mehr. Protestanten mußten auswandern, um nicht als Rebellen zu gelten, und jeder Neuzuziehende hatte sich unterschriftlich zur katholischen Konfession zu bekennen.

Der fatale Zusammenhang zwischen der Bauernerhebung und den religiösen Forderungen hatte die Reformation im Ellwangischen fortan mit dem Makel des Aufruhrs belastet. So scheiterte im Jahre 1586 der Versuch der Herren von Woellwarth, die Bevölkerung von Röthardt und Röttenberg zu reformieren, am Widerstand des Fürstpropstes; er übte in diesen Weilern die Lehensherrschaft aus.⁶ Dagegen konnte die Reichsstadt Aalen 1575 mit „großem Frohlocken und herzlicher Lobpreisung“ die evangelische Konfession aufrichten. Obwohl der Fürstpropst das Patronatsrecht über die dortige Stadtkirche besaß, gelang die Reformation, weil das mächtige Herzogtum Württemberg geistigen Flankenschutz geboten hatte.⁷

Das Gebiet der Fürstpropstei Ellwangen fiel durch die Säkularisation (1803) an die württembergische Krone. Der neue (nunmehr protestantische) Landesherr hatte ein Toleranzedikt erlassen, das jeder Konfession freie Religionsausübung zusagte. Damit war der Weg für den Zuzug evangelischer Bevölkerung in bisher rein katholische Landschaften frei.⁸ Nun erst zogen auch in Wasseralfingen allmählich evangelische Arbeiter und Beamte zu, die beim Königlichen Hüttenwerk beschäftigt waren.

Beim Übergang an Württemberg (1803) war das Hüttenwerk noch ein recht überschaubarer Betrieb. Die Belegschaft zählte an zwei Hochöfen und in der Gießerei acht Arbeiter, dazu kamen rund 60 Bergleute in den Erzgruben am Brautenberg.⁹ Unter der württembergischen Verwaltung erlebte das Werk alsbald einen ungeahnten Aufschwung. Insbesondere unter der Leitung des Bergrates und Hüttenverwalters Wilhelm von Faber du Faur, der von 1811 bis 1843 in Wasseralfingen wirkte, entwickelte sich das Unternehmen zur „Hauptgießerei des Landes“ und hatte sich in die erste Reihe deutscher Eisenproduzenten eingereiht. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte der Bergbau in Wasseralfingen seinen Höhepunkt; das Hüttenwerk zählte mit rund 1000 Beschäftigten zu den bedeutendsten Großbetrieben Europas. Diese wahr-

haft spektakuläre industrielle Entfaltung vollzog sich in einer Zeit, als die heute bekannten Stahlkonzerne des Ruhrgebietes noch in den Kinderschuhen steckten.

Mit dem stürmischen Aufblühen des Hüttenwerkes verlief ein sprunghaftes Wachstum der Einwohnerzahlen Wasseralfingens parallel. Innerhalb von zwei Generationen hatte sich die Bevölkerung dieses frühen Industriestandortes um das Sechsfache gesteigert.¹⁰ Ein rapider Veränderungsprozeß stellte den Ort nicht allein vor unverhoffte neue Aufgaben und nahezu unlösbare Probleme, sondern führte auch innerhalb der Ortsgemeinschaft zu einer völligen Überfremdung.

Eng mit der Entwicklung des Hüttenwerkes, seinen zunehmenden Beschäftigtenzahlen und dem explosionsartigen Anwachsen der bürgerlichen Gemeinde hing ein verstärkter Zuzug von evangelischen Familien zusammen. Sie fanden ihre Wohnsitze zunächst in den Neubauten rings um das Hüttenwerk, vorwiegend in den Laborantengebäuden entlang der Wilhelm-/Karlstraße sowie in der Werksiedlung Westheim. Im Jahre 1850 wohnten von 293 Evangelischen in Wasseralfingen allein 219 auf der Markung Eisenschmelz.¹¹ In Wasseralfingen bestanden damit zwei konfessionell getrennte Ortsteile nebeneinander, ein Zustand, der sich bald verflachte, da ein energisch betriebener Wohnungsbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das traditionell landwirtschaftlich geprägte Bauerndorf innerhalb weniger Jahrzehnte in eine differenzierte Arbeiterwohngemeinde verwandelte. 1858 lebten bereits 607 Protestanten in Wasseralfingen, ihre Zahl stieg bis 1895 auf 809.¹²

Die evangelischen Familien von Wasseralfingen besuchten anfangs die Gottesdienste in Aalen, auch ihre Toten begruben sie auf dem dortigen St.-Johann-Friedhof. In der Oberamtsbeschreibung von 1854 heißt es: „Der Gottesacker [in Wasseralfingen] ist vor dem Dorfe, an der Chaussee nach Ellwangen, erst 1831 angelegt worden, die Evangelischen führen jedoch meistens ihre Leichen nach Aalen.“¹³ Der Wasseralfingener Friedhof wurde 1878 erweitert und seit dieser Zeit auch von den Evangelischen mitbenutzt. Er gehörte der katholischen Kirchengemeinde und ging erst 1891 auf die bürgerliche Gemeinde über.¹⁴

Zur drängenden Sorge wurde die Ausbildung der Kinder. Seit 1822 bestand in Wasseralfingen eine katholische Dorfschule.¹⁵ Um den evangelischen Kindern dieselben Bildungschancen zu bieten, richtete das Hüttenwerk 1837 in der ehemaligen Feinformerei, Ecke Wilhelmstraße/Erzweg, eine evangelische Volksschule ein. Dieses um 1816 erstellte Gebäude wurde 1956 aus verkehrstechnischen Gründen abgebrochen. Der erste evangelische Lehrer war August Johann Friedrich Proß. Die beengten Räume dieses bescheidenen Schulhauses dienten auch gottesdienstlichen Zwecken für die anfangs noch kleine evangelische Gemeinde.¹⁶

Wegen der steigenden Schülerzahlen und den wachsenden Bedürfnissen des evangelischen Gemeindelebens erbaute das Hüttenwerk in den Jahren 1872/74 die Karlschule. Das für die damalige Zeit recht stattliche Gebäude enthielt außer den Schulsälen der evangelischen Volksschule noch Räume für den Kindergarten. Im 1. Stock (Nordseite)



Erste evangelische Schule in Wasseraalfingen. In der ehemaligen Feinformerei, Ecke Wilhelmstraße/Erzweg, richtete das Königliche Hüttenwerk 1837 eine evangelische Volksschule ein. Dieses um 1816 erstellte Gebäude wurde 1956 abgebrochen.

war außerdem ein großer Saal für Gottesdienste eingeräumt. In diesem Betsaal fanden alle 14 Tage Gottesdienste statt; auch Taufen und Trauungen wurden dort abgehalten. Anfänglich noch kümmerlich ausgestaltet, erhielt der Saal Schritt für Schritt ein Harmonium, Altar- und Kanzeldecken, heilige Gefäße, ein Kruzifix und ein Lutherbild. Diese Anschaffungen konnte die evangelische Gemeinde nur bestreiten, nachdem ihr die Königliche Kreisregierung 1883 wegen ihrer „gänzlichen Unvermögenheit“ eine Lotteriekollekte genehmigt hatte. Auch namhafte Spenden von ortsansässigen Geschäftsleuten und seitens der Beamten des Hüttenwerkes durfte die Gemeinde immer wieder empfangen.

Seit Dezember 1883 lassen sich Bemühungen nachweisen, eine eigene Pfarrei zu bekommen.¹⁷ Mit einem eigenen Pfarrer, so hoffte die Gemeinde, könnte die Zahl der Gottesdienste vermehrt und dem Bedürfnis der Seelsorge in ausreichender Weise Rechnung getragen werden. Außerdem wurde für die Wasseraalfinger Protestanten das Fehlen einer eigenen Kirche um so fühlbarer, nachdem die Katholiken im Spätherbst 1883 ihr großzügig gestaltetes Gotteshaus, die Stefanskirche, einweihen konnten. Doch sollten erst noch einige Jahre ins Land ziehen. Wegen des Mangels an Predigt-



Karlschule in Wasseralfingen, erbaut 1872/74 vom Königlichen Hüttenwerk als evangelische Volksschule (abgebrochen 1980).

amtskandidaten war das Königliche Evangelische Konsistorium in Stuttgart nicht in der Lage, so schnell einen Geistlichen für Wasseralfingen zu präsentieren. Im Dezember 1888 traf die Genehmigung ein, eine ständige Pfarrverweserei zu errichten. Der Aalener Stadtvikar Julius Wankmüller, der bisher schon von Aalen aus die Wasseralfinger Filiale betreut hatte, trat am 23. Januar 1889 sein Amt an. Schließlich wurde nach fast achtjährigen Bemühungen das große Ziel erreicht: Durch Entschließung vom 11. September 1891 genehmigte König Karl von Württemberg die Umwandlung der Pfarrverweserei in eine ständige Pfarrei.

Auch der sehnliche Wunsch nach einer eigenen Pfarrkirche nahm bald konkrete Gestalt an. Die Hüttenwerke stellten der evangelischen Gemeinde einen Bauplatz für eine Kirche mit Pfarrhaus käuflich zur Verfügung. In den Grunderwerbsverhandlungen hatte sich Schultheiß Matthäus Sauter sehr verdient gemacht. Das neue geistliche Zentrum sollte nach der Ortsbauplanung zusammen mit der Karlschule ein Bindeglied zwischen dem Hüttenwerk und dem Dorf Wasseralfingen darstellen. Mit der Planung wurde der bei der Stuttgarter Ministerialbürokratie tätige Oberbaurat Felix Berner beauftragt. Er hatte bereits für die endgültigen Pläne der Wasseralfinger Stefanskirche

verantwortlich gezeichnet. Während er für die Katholiken eine neuromanische Basilika schuf, gestaltete er die evangelische Pfarrkirche in den Formen der Neugotik. Dieser Stil fand in der Zeit des Historismus vor allem im Sakralbau sehr häufige Verwendung. Gotik stand für Religion; eine streng konservativ-bürgerliche Vorstellung glaubte damals, Kirchen müßten stets wie im Mittelalter aussehen.¹⁸

Am 1. Mai 1893 wurde feierlich der Grundstein gelegt. Als Festgäste waren u.a. erschienen: Dekan Paul Theodor Knapp, Hofprediger Braun, Bergrat Wepfer, Oberbaurat Felix Berner, Landtagsabgeordneter Regierungsrat Hermann Wittich. Ein stattlicher Festzug, voran die Bergkapelle, bewegte sich zum Bauplatz: die Schulkinder, die Bauhandwerksleute, Maurer und Steinmetzen, die Geistlichen, der Kirchengemeinderat mit den Festgästen, die bürgerlichen Kollegien, der Kirchenchor, der Arbeiterverein und schließlich die Gemeinde. Pfarrer Julius Schall legte in den Grundstein eine Bibel, ein Spruchbuch, württembergische Münzen, Feldfrüchte, Musterbücher des Hüttenwerkes und die Kopie der Stiftungsurkunde. Eine gesellige Versammlung im Schlegelsaal schloß sich an. Grußworte der Honoratioren wechselten mit musikalischen Darbietungen des Kirchenchores. Zu später Stunde traf noch ein Telegramm aus dem Kabinett des Königs ein. „Alles erhob sich und stehend von allen Anwesenden gesungen durchbrauste die Königshymne den Saal.“ Die „Kocher-Zeitung“ kommentierte das Ereignis ausführlich. „Was an der schönen Feier der Grundsteinlegung der protestantischen Kirche in Wasseralffingen, die sich gestern in einer nach ihrer äußeren Form als ihrem geistigen Wert ebenso würdigen als erhebenden Weise vollzog, vorzugsweise ansprach, war der Geist der echten Toleranz, von welcher sie getragen und durchweht war, die, ohne sich etwas zu vergeben, auch dem anders Denkenden und Glaubenden seine Berechtigung widerfahren läßt und seine religiöse Überzeugung achtet und ehrt.“¹⁹

Zügig schritten die Bauarbeiten voran; die Ausführung besorgten vorwiegend Aalener und Wasseralffinger Firmen. Dank der umsichtigen Bauleitung wurde der Kirchenbau ohne jeglichen Unfall vollendet. Die Gesamtkosten der neuen Kirche einschließlich Bauplatz und Inneneinrichtung beliefen sich auf 92 596,36 Mark. Staatsbeiträge, Spenden und Kollekten verminderten den gewaltigen Schuldenberg, der nun auf der jungen Gemeinde lastete. In reichem Maße gingen Geschenke ein, wie Altartücher, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen, Abendmahlskannen, Kruzifixe, Kelche, kurz: alles, was zum liturgischen Dienst und Schmuck einer evangelischen Kirche erforderlich ist.²⁰

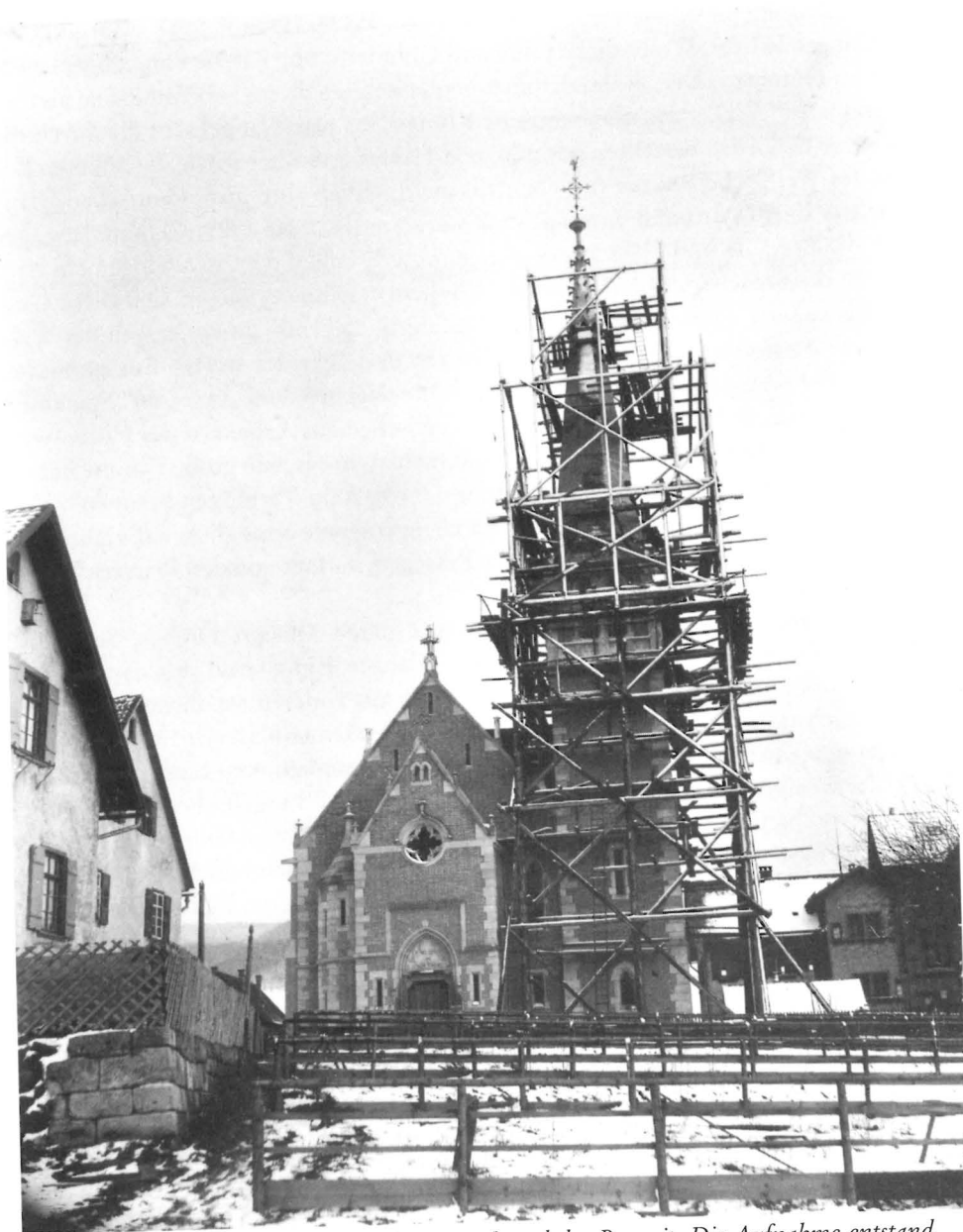
Endlich war das Bauwerk fertiggestellt, eine Zierde der Gemeinde Wasseralffingen. Die Kirche verfügte bereits über drei Glocken aus der Glockengießerei Heinrich Kurtz, Stuttgart, und eine Orgel der Gebrüder Link, Giengen/Brenz mit 16 Registern.²¹

Auf 17. September 1894 war die Einweihungsfeier angesetzt. Sie erhielt ihr besonderes Gewicht, daß Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg seine persön-

liche Teilnahme ankündigen ließ. Emsig wurde das Fest vorbereitet. Viele fleißige Hände schmückten Straßen und Häuser des Orts. Das Hüttenwerk bot eine glänzende Ausstellung seiner Erzeugnisse, besonders auf dem Gebiete des Eisenkunstgusses. In der Morgenfrühe verkündeten Böllerschüsse den Anbruch des Festes. Vom Kirchturm ertönte der Choral „Wie groß ist des Allmächt’gen Güte“. Am Bahnhof war eine schmucke Ehrenpforte errichtet. Alle waren auf den Beinen, um den hohen Gast würdig zu empfangen. Pünktlich um 10 Uhr fuhr der Hofzug ein. Bergrat Wepfer begrüßte den Herrscher, welcher die Uniform des Grenadierregimentes trug. Zunächst besichtigte der König das Hüttenwerk. Nach einem Imbiß im Hause des Bergrates fuhr er um 13 Uhr an die neue Kirche. Dort wurde der Landesvater durch Pfarrer Schall, Dekan Knapp, den Generalsuperintendenten, die Geistlichkeit des Bezirkes, den Kirchengemeinderat und die ganze evangelische Gemeinde herzlich begrüßt. Vom Pfarrhaus aus sah sich der König den Festzug an, der sich unter den Klängen der Bergkapelle von der Karlstraße in die Wilhelmstraße bewegte und dann vor der Kirche aufstellte. Die Spitze des imposanten Zuges bildeten die Schüler der beiden evangelischen Schulklassen, es folgten Bergmusik, Bauleute, Vertreter des Konsistoriums und des Gustav-Adolf-Vereins, die Geistlichkeit mit den Kirchengefäßen, die Ehrengäste und Staatsbeamten, der Kirchengemeinderat, der Kirchenchor, dessen Damen alle in Weiß gekleidet erschienen, der evangelische Arbeiterverein und die Gemeinde. Unterdessen stimmte die Musik die alte Weise an: „Großer Gott, dich loben wir“. Am Hauptportal der Kirche nahm der König aus den Händen des Oberbaurates Berner die Schlüssel in Empfang, um sie dann an den Ortsgeistlichen weiterzugeben. Unter Orgelschall erfolgte nun der feierliche Einzug in die Kirche. Die Festpredigt hielt Dekan Knapp aus Aalen. Nach dem Gottesdienst besichtigte der König die katholische Stefanskirche. Wenig später fuhr er zum Bahnhof zurück und schritt dort die Front des Veteranen- und Militärvereins ab. Nach freundlichen Abschiedsworten bestieg er seinen Salonwagen und verließ Wasseralfingen, von brausenden Hochrufen der Bevölkerung begleitet.

Rund 200 Teilnehmer besetzten beim Festmahl im „Schlegel“ beide Säle bis auf den letzten Platz. Das Gedeck mit Wein kostete 2.50 Mark. Für die Tafelmusik sorgte die Bergkapelle. Viele Reden wurden gehalten. Alle Anwesenden waren sich einig, daß der Königsbesuch ein glänzendes Blatt in der Geschichte Wasseralfingens sei. Der Abend lud die Gäste nochmals zum Gottesdienst in die Kirche, wo der Kirchenchor ein geistliches Konzert bot. Den Andächtigen, so berichtete die „Kocher-Zeitung“, wurden dabei Kunstgenüsse zuteil, wie sie sonst nur der Städter erlebte. Nach der kirchlichen Feierstunde versammelte man sich wiederum zu Gesang und Fröhlichkeit im „Schlegel“, und mit dem Choral „Nun danket alle Gott“ klang ein bedeutsamer Ehrentag aus.²²

Mit den freudigen Ereignissen der Errichtung einer eigenen Pfarrei sowie dem Bau von Schule, Pfarrhaus und Kirche besaß die evangelische Gemeinde vom äußeren Rahmen



Die evangelische Kirche in Wasseraalfingen während der Bauzeit. Die Aufnahme entstand im Winter 1893/94.

her das Rüstzeug für die Bewältigung des Alltags, wo ihr eigentliches seelsorgerliches Betätigungsfeld liegt. Wesentliche Hilfe und Unterstützung hat die Kirchengemeinde stets vom Hüttenwerk erfahren; dankbar betrachtete sie dieses von Anfang an als ihre „Schutzmacht“.²³ Das württembergische Königshaus war evangelisch; die durch die Stuttgarter Behörden bestellten Bergräte und Hüttenverwalter sowie die höheren Beamten des Werkes bekannten sich ebenfalls mehrheitlich zum protestantischen Glauben, wie er in Altwürttemberg verwurzelt war. Von 1889 bis 1929, 40 Jahre lang, gehörten die Bergräte und Hüttenverwalter ununterbrochen dem Kirchengemeinderat an.²⁴ Für die Sozialstruktur der jungen Kirchengemeinde erwiesen sich diese Umstände als äußerst günstig; sie unterschied sich grundlegend von derjenigen der Wasserralfinger Katholiken, die fast allesamt Bauern und Arbeiter waren. Ein namhafter Bruchteil der evangelischen Bevölkerung gehörte dagegen dem „besseren“ Stande an. Freilich bestand auch die Mehrzahl der Evangelischen aus Arbeitern des Hüttenwerkes, welche „einen kärglichen Verdienst und mehrstenteils eine große Familie haben, auch außer der notwendigsten Haushaltungsfahrnis kein Vermögen besitzen“.²⁵ Tiefe Einblicke in das soziale Gefüge der Kirchengemeinde ermöglichen die jährlichen Pfarrberichte.²⁶ Daraus einige ausgewählte Passagen, verfaßt von den Pfarrern Wankmüller und Schall:

1891: Als hauptsächliche Berufe der Arbeiter gelten Gießer, Dreher, Schmiede, Schlosser, Walzer, Maurer, Zimmerleute, Handlanger. Einige sind stockeingewachsen, einige schon in der zweiten Generation hier oder aus anderen staatlichen Betrieben, wie Friedrichstal oder Königsbrunn, zugezogen. Die Mehrzahl ist seit 15 bis 20 Jahren hier oder neu zugewandert. „Da viele dieser Arbeiterfamilien vom Land stammen, so gibt’s hier weniger eigentliches Arbeiterproletariat.“ Die Evangelischen sind im allgemeinen wirtschaftlich besser situiert als die Katholiken; trotzdem leiden sie Not. „Wie kann auch eine Familie, die acht oder zehn Köpfe stark ist, sich von 2 oder 2.50 Mark Tageslohn logieren, nähren, kleiden und dazu noch die anderen Bedürfnisse bestreiten?“ Besser gestellt sind die 3, 4 oder 5 Mark-Verdiener (Vorarbeiter, Meister), die auch ein Werkslogis haben. „Der hiesige evangelische Arbeiter ist im Durchschnitt fleißig, sparsam und überhaupt ordentlich. Einzelne Lumpen, die ihre Familien vernachlässigen, gibt’s in der Gemeinde auch. Doch geht durch alle, auch die Rechtschaffenen, ein unzufriedener Zug hindurch. Man hört viel Klagen über schlechten Lohn und schlechte Behandlung.“ Ein offenes Bekenntnis zur Sozialdemokratie läßt sich aus Furcht vor Maßregelung wenig beobachten, die Arbeiter sind aber wohl mehr sozialdemokratisch gesinnt als man bemerkt. Die „Schwäbische Tagwacht“ wird fleißig gelesen, daneben aber oft im gleichen Hause der „Christenbote“ und das „Evangelische Sonntagsblatt“. Der Hang zur Sozialdemokratie ist unter den Katholiken stärker. „Der Evangelische Arbeiterverein, den der Verfasser [Pfarrer Wankmüller] anfangs dieses Jahres [1891] ins Leben gerufen hat, erfreut sich einer ziemlich zahlreichen Mitgliederzahl und verspricht, ein Band der Einigung und ein Mittel geistiger Hebung,

zugleich ein Gegengewicht gegen sozialdemokratische Einflüsse für unsere hiesige evangelische Arbeiterschaft zu werden. Immerhin dürfte es, was die Sittlichkeit im engeren Sinne betrifft, hier fast besser stehen als auf vielen Landorten.“

1893: „Der Arbeiter will natürlich nach der sauren Werktagsarbeit sein Vergnügen haben und das kann ihm der Unterzeichnete nicht übelnehmen; daß er es oft im Rausche findet, ist bedauerlich, aber erklärlich.“

1898: „Wenn ich von dem Herrn Vorstand des K. Hüttenwerkes absehe, fehlt der Beamtschaft im großen Ganzen nicht bloß das Verständnis für die soziale Frage, sondern überhaupt die Lust, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen.“

1902: „Im Ganzen sind die Arbeiter bessere Kirchgänger als die Beamten und Honoratioren.“

1906: „Ein Viertel der Gemeinde sind Beamte, drei Viertel sind Arbeiter. Beide Teile sind aber durch eine tiefe, soziale Kluft voneinander getrennt. Gegenseitiges Mißtrauen, Streitigkeiten zwischen Hüttenwerk und Dorf bereiten zu Zeiten auch dem Pfarrer mancherlei Schwierigkeiten. Der Pfarrer soll der beständige Fürsprecher bei den maßgebenden Persönlichkeiten des K. Hüttenwerkes sein. Der Verdienst eines



Der evangelische Kirchenchor Wasseralfingen in der Anfangszeit seines Bestehens (gegründet 1892).

Arbeiters bewegt sich zwischen 2 bis 4,50 Mark. Viele leben von der Hand zum Mund, das Geld wird leicht ausgegeben. Das gesellige Leben ist stark entwickelt. Wasseralfingen ist ein aufblühender Fabrikort. Die Leute haben das bare Geld zur Hand. Da fließt natürlich viel Geld in die Wirtshäuser, deren Zahl 30 beträgt. Dazu kommen die vielen Vereine. Die Beteiligung des Pfarrers am geselligen Verkehr wird von vielen Seiten dringend gewünscht, ja sogar als unentbehrliches Mittel empfohlen, um an manche Kreise der Arbeiter und zum Teil auch der Beamten heranzukommen. Wer allen diesen gutgemeinten Wünschen nachkommen wollte, müsste eine gute Gesundheit besitzen.“

Die Sorgen um die Gemeinde wurden im Laufe der Jahrzehnte nicht geringer.²⁷ Zum einen wuchsen die Einwohnerzahlen des Industriestandortes Wasseralfingen weiter an, insbesondere seit sich ab 1911 ein zweiter Großbetrieb, die Maschinenfabrik Alfing Keßler, kraftvoll entwickelte. Zum anderen erschütterten Kriege und Notzeiten Staat und Gesellschaft, große Opfer wurden gerade den Kirchengemeinden abverlangt. Im Ersten Weltkrieg hatte die Gemeinde 22 bis 24 Gefallene und Vermisste zu beklagen. 1917 mußten die Glocken abgeliefert werden; man hat sie für Kriegszwecke eingeschmolzen. 1922 konnten drei neue Stahlglocken wenigstens für einige Jahre wieder den Frieden einläuten. Man verstand damals den Zusammenklang der Glocken durchaus als eine feierliche Mahnung, zusammenzuhalten in der Zeiten Ernst. Es kam die faschistische Gewaltherrschaft, die das Unglück des Zweiten Weltkrieges heraufbeschwor. Ungefähr 80 bis 85 gefallene und vermisste Gemeindemitglieder zählten zur traurigen Bilanz eines unsinnigen Völkermordens. Noch im Herbst 1944 hielt Landesbischof Dr. Theophil Wurm, einer der führenden Männer des kirchlichen Widerstandes, beim 50jährigen Jubiläum der Wasseralfinger Kirche die Festpredigt. Wie zu erwarten, nahm die gleichgeschaltete Aalener Presse weder von dem Prediger noch von dem Jubiläumstag auch nur die geringste Notiz. Krieg und Zusammenbruch führten in Wasseralfingen wegen der Existenz der Großbetriebe zu einer weitaus stärkeren Fluktuation der Bevölkerung als in allen anderen Gemeinden der weiten Umgebung. Massenhaft drängten sich in sechs Lagern Menschen unterschiedlichster Nationen. Ganze Siedlungsgebiete blieben über Jahre beschlagnahmt. Schwer belastete die Aufnahme der zahllosen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge den Ort. In den Jahren 1933 bis 1950 schnellte die Zahl der evangelischen Gemeindeangehörigen von 823 auf fast 2000 hinauf. Zermürend und oftmals entmutigend stellten sich die Probleme der sozialen Eingliederung der vielen Menschen; beispielhaft sei hier die Seelsorge im Rückenlager erwähnt. Ein Sehnen nach Frieden und Eintracht erfaßte die ganze Gesellschaft. Um so größer war die Freude, als nach langen Jahrzehnten der Entbehrung und der Bitternis wieder Hoffnung und Zuversicht einkehrten. Der Aufbau eines demokratischen Staates ging einher mit einer wirtschaftlichen Expansion von nie gekanntem Ausmaß. Der Bevölkerung wurde ein Wohlstand beschert, von dem frühere Generationen nicht zu träumen gewagt hatten. Für die kirchliche Arbeit stellte sich sehr bald



Die evangelische Kirche in Wasseralfingen.

- 15 Erlaß der Königlichen Regierung des Jagstkreises vom 13. Juni 1822.
- 16 Festschrift 75 Jahre evangelische Pfarrei Wasseralfingen, a.a.O., S. 7 ff.
- 17 Desgl., S. 10 ff.
- 18 Karlheinz Bauer, Die Stefanskirche in Wasseralfingen – Ein Denkmal zwischen Utopie und Wirklichkeit, in: Aalener Jahrbuch 1988, S. 185-197.
- 19 Kocher-Zeitung, 3. Mai 1893.
- 20 Festschrift 75 Jahre evangelische Pfarrei Wasseralfingen, a.a.O., S. 14, 16.
Kocher-Zeitung, 19. September 1894.
- 21 Kocher-Zeitung, 6. September 1894.
- 22 Desgl., 17., 18. und 19. September 1894.
- 23 Festschrift 75 Jahre evangelische Pfarrei Wasseralfingen, a.a.O., S. 8.
- 24 Desgl., S. 7, 8.
- 25 Desgl., S. 10.
- 26 Landeskirchliches Archiv Stuttgart, A 29 Ortsakten, Bü 5030 Wasseralfingen.
- 27 Festschrift 75 Jahre evangelische Pfarrei Wasseralfingen, a.a.O.